**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Heft:** 13

Band:

**Artikel:** Geschichte der rhäto-romanischen Literatur [Fortsetzung]

Autor: Rausch, F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-895045

20 (1870)

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Volksblatt.

# (Bündn. Mouatsblatt).

Schweizerische Seitschrift für Balksmirthschaft und Balkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Mr. 13.

Chur, 15. Juli.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und tostet jährlich in Chur Frt. 2. -; auswärte franco in der gangen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Ledaktion: F. gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Geschichte der rhato-romanischen Literatur. (Fortsehung.)
2) Die Verbreitung des Maikafers in Granbunden. (Fortsehung.)
4) Gottfried Ludwig Theobald.

Da alle Aufmerksamkeit sich jett auf die Kriegsereignisse concentrirt, glauben wir im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir die nächste Nummer aussetzen
und dafür die andernächste als Doppelnummer erscheinen lassen. Red. des "Bolksbl."

## ar Geschichte ber rhato-romanischen Literatur

(Aus dem so betitelten neuen Werke von Dr. F. Rausch.)
(Fortsetzung.)

Seitdem die in ersten Drittel unseres Jahrhunderts aufblühenden großen deuts chn Sprachforscher, wie Humboldt, Schlegel, Grimm, Bott, Bopp, auch den romanischen Sprachen eine wenngleich nur compendiose oder comparative Berücksichtigung schenkten, und Raynouard in seiner befaunten Grammaire comparée des langues de l'Europe latine den Grund zu einer speziellen wiffenschaftlichen Behandlung jener Sprachengruppe gelegt hatte, maren größere Schritte auf diefem Gebiet ermöglicht. Boreng Diefenbach in seiner Differtation "Ueber die jetzigen romanischen Schriftsprachen", die er gegenwärtig freilich allzu bescheiben als invita Minerva geschrieben bezeichnet, ließ uns zuerft freiere Blicke auf den Prachtbau jener verwandten Idiome werfen. Zur richtigen Würdigung seines Buches ist stie Zeit zu erwägen, in der es erschien: die Errungenschaften, welche die Sprachfunde namentlich in Folge der sieggefronten Durchforschung des Sansfrit wie des gesammten indogermanischen Sprachstammes der erstaunten Welt heutzutage vorführt, tonnte man damals faum anticipiren. Co er= flart es sich, daß auch was er, auf Conradi gestützt, über das Rhato=Ro= manische äußert, welches ihm nicht hatte entgehen können, von uns immer= hin cum grano salis aufgefaßt werden muß und im Einzelnen der Berichtigung bedarf. Allein das Refultat seiner Beobachtungen war für die spätere Stellung der Sprache in der Wiffenschaft von hoher Bedeutsamkeit: "Die Rhato-Romanische Sprache als gleichberechtigte Schwester der Portug., Span., Provenz., Alt-Franz., Italien. und Dacoroman. ist der Ausmerksamkeit würdig. Ihr ganzer Laut zeigt die derbe, ungezierte, aber auch ungebildete Tochter einer schönen Mutter, dem rauher gewohnten Organe des Nordländers immer noch sauft erscheinend. Die gewaltige Natur ihrer Heimath spiegelt sich in den volltönigen Doppellauten, in der fräftigen, freilich auch harten Aussprache ab. Unvergessen bleibe in seinem Volke der ehrwürdige Conradi, der so viel für dessen Sprache that." (R S 42).

Bang anders urtheilte anfänglich der unfterbliche Vollender der roma= nischen Sprachwissenschaft Friedrich Diez. Er führt das Churwelsche unter der Zahl der verwandten Idiome gar nicht auf und äußert (1. 71) im Gegenfatz zu Diefenbach darüber: "Sie [diefe Sprache] hat sich bis jett als Schriftsprache erhalten; allein ein so zufälliger Umstand darf dieser roben, mit Neudentsch seltsam gemischten Mundart nicht das Recht ver= schaffen, als unabhängige Schwester zwischen Provenzalisch und Italienisch dazustehen, womit ihr jedoch ihre Bedeutung für die Sprachgeschichte nicht abgesprochen werden soll." An einer andern Stelle (II. 238\*) schließt er fie geradezu von der Reihe der "gebildeten" Sprachen aus. Dagegen hat er die Eigenthümlichkeiten des Churwelschen meist in beiläufigen Bemerkungen mit größerem Blück als Diefenbach erörtert, insoweit sie ihm bei Conradi aufgefallen und für die vergleichende Grammatik von Interesse oder Wich= tigkeet erschienen waren. Wiewohl also Diez dem Rhätischen im Verhält= niß zu den umfassendsten übrigen romanischen Idiomen einen sehr niedrigen Rang verleiht, ja sogar (1. 130) das Dacoromanische, offenbar im Hin= blick auf die Literatur beider Sprachen, dem Churwelschen bei weitem vorzieht — oh mit Recht oder Unrecht mag der Verfolg dieser Darlegung zur Beurtheilung anheimstellen —, so raumt er ihm nichtsdestoweniger einen Platz ein, der von der romanischen Sprachforschung feineswegs ferner= hin übersehen werden darf. — In der zweiten Aufgabe seines Meisterwerkes läßt er der Sprache noch höhere Gerechtigkeit miderfahren: ohne Zweifel angeregt durch das, was Fuche und Carisch inzwischen geleistet, führt er sie zum ersten Mal in der Reihe sämmtlicher romanischen Idiome auf und widmet ihr eine Behandlung, welche beweist, wie sehr sie nach ihrem wissen= schaftlichen und allgemeinen Werth in seiner Achtung gestiegen. Sprache gleichsam wissenschaftlich mündig geworden, und es kann wohl fortan nicht mehr als ein undankbares und müßiges Geschäft betrachtet werden, speziell auf diesem nur scheinbar kleinen Felde weiter zu bauen.

Eine ähnliche Steigerung in der Werthschätzung des Rhäto-Romanisschen zeigt sich bei August Fuchs, dem begeistertsten Verehrer des Altsmeisters, einem der seinsten Kenner und Ersorscher der romanischen Idiome. Im ersten Band seiner Beiträge gibt er (R Zw. 338) der rhäto-romanisschen Sprache (wie er mit Diesenbach ungeachtet der Mißbilligung von Seiten Diez' das Churwelsche bezeichnet) eine "nicht viel höhere" Bedeutung als einer bloßen Volksmundart, sowohl wegen ihres Gemisches wie auch um ihrer geringen Literatur willen; aber er unterzieht trotz der äußerst spärlichen Quellen, die ihm — ganz besonders dürftig für das Ladinische — zu Gebote standen, die beiden Hauptdialekte derselben einer etymologischen Behandlung, die kann etwas zu wünschen übrig läßt und nur selten einen Frethum birgt. Gegenüber den zerstreuten, lediglich Merkwürdiges aus dem sürselvischen Romonsch, der, wie erwähnt, Conradi einzig zu Grunde

liegt, aufzeigenden Notizen in der ersten Ausgabe von Diez' Grammatik hat Fuchs eine zusammenhängende Untersuchung der Gesammtsprache ge= liefert, welche diese nicht blos als romanische nachweist und somit auf praktischem Wege die herrschenden Unsichten seit Planta rechtfertigt, sondern auch für die Berstellung eines auf den Systemen der Glottik begründeten Baues des Rhätischen die Bahn geebnet zu haben sich rühmen darf. In feinem reiferen Werke ("Die roman. Sprachen in ihrem Verhältniß zum Lateinischen") läßt er (R. Spr. 102) sodann das Churwelsche etwa als das Bindeglied zwischen der westlichen und (füd=) östlichen romanischen Spra= chengruppe gelten und sichert ihm auf folche Beise eine felbstständige und

bedeutungsvolle Stellung.

Seitens deutscher Gelehrten ist indessen nichts Weiteres für die Sprache gescheben, wenigstens was auf die Wiffenschaft von irgend erheblichem Einflusse hätte sein können; noch auch bis jetzt das Jrrige, welches ver= einzelt in den früheren Arbeiten untergelaufen, durchweg berichtigt worden. Wenn wir von unbedeutenden Schriften und nebenfächlichen Sfizzen Deutscher über das Rhäto-Romanische absehen, so verdient höchstens noch Ludwig Steub Erwähnung, der den ethnologischen Streit über die Alven-Etruster auf das rhätische Idiom übertrug, und weiter als Planta, Hormagr, Roch u. A. gehend, die momentan freilich blendende Hypothese aufstellte ("Die Uhrbewohner Rhätiens 2c." München 1843): jene Sprache sei die Mutter der Lateinischen oder mindestens älter als dieselbe, da die Urbewohner Rhätiens Etrusfer und zwar hier Autochthonen gewesen: so daß Italien von Rhätien aus überhaupt erst bevölkert worden und vom Urrhätisch=Etruski= schen — wovon auch das heutige Rhäto=Romanische unmittelbar stamme — die italienischen Ursprachen (Tuscisch, Rasenisch 2c.) abzuleiten seien, aus welchen sich schließlich die zur Alleinherrschaft gelangende Redeweise Latiums entwickelt habe. Um seiner fühnen Behauptung den Schein einer durch gelehrte Begründung gerechtfertigten Annahme zu geben, versucht er, zahlreiche Ortsnamen Granbündens als etruskischen Stammes entsprossen hinzustellen, offenbar, um eine Bergleichung mit den von Ottfried Müller gesammelten Denkmalen des Altitalischen zu veranlassen. Allein angenom= men, Steub's Verfahren habe bis zur Evidenz jene Ortsnamen als etrus= tisch nachgewiesen, so wären dadurch seine Ansichten doch nur in dem Falle der Wahrscheinlichkeit näher geführt, wenn es möglich sei, in den fraglichen Namen Wurzelformen höheren Alters zu erniren, als in den Ueberbleibseln der italienischen Ursprachen erkannt werden könnten. Denn sonst bliebe gleichwohl unentschieden, ob die Etruster zuerst von Rhätien nach Italien Jedoch hat leider oder aber von Italien nach Rhätien eingewandert seien. Steub die Wagschalen nicht einmal zu übereinstimmender Schwere gebracht, da sein ganzer Versuch wissenschaftlich als verunglückt bezeichnet werden muß. Schon Fuchs erkannte, wiewohl nur mittelbar, die Willführ seines Vorgehens, und da fich weiter herausgestellt, daß Steub zweifellos romanisch= deutsche Namen zu etrustischen stempeln wollte, so muß die Gesammtmei= nung Steub's für abenteuerlich gehalten werden, obschon feineswegs außer Acht zu laffen ift, daß seine Arbeit zu gediegeneren Forschungen anzuregen geeignet erscheint und wohl auch selbst Spuren richtiger Wege insonders für archäologisch=philologische Studien von überaus hohem Interesse in sich schließt.

Nicht minder bemerkenswerth, aber ebenso verfehlt in der Beweisführung war das furz vorher laut gewordene Botum eines freinden Sprachforschers, der den keltischen Ursprung des Rhäto-Romanischen versichern zu tonnen glaubte. Bruce = Whyte erflart nämlich (Hist. des Lang. Rom. 1. 226) diese Sprache geradezu für eine keltisch geprägte, die wir "zu Rathe ziehen mögen" (consultions), um die einstige Ausdehnung der über Galliens Grenzen sich verbreitenden Relten aufzeigen zu können. Er findet für seine Bermuthung, daß die Urbewohner Rhätiens eingewanderte Altgallier (d. h. Relten) gewesen, drei "hinreichende" Beweisgrunde: 1) das romanische Idiom (le romaunch), 2) die Nahe (!) der Schweiz (!) und 3) die provincielle Abhängigkeit der Schweiz vom alten Gallien. Was das Rhäto-Romanische betrifft, das ihm mahrscheinlich nur von Hörensagen bekannt geworden, so hält er dafür (1. 262), es habe ähnlich wie im Dacoromanischen mit der Zeit "eine völlige Sprachvermischung in demselben stattgefunden." hat die Unzulänglichkeit des Bruce-Whyte'schen Werkes ausführlich dargelegt (vgl. R. Spr. 15), und namentlich deffen Unfichten über die Relten, die Geschichte des Reltischen und den angeblichen Ginfluß dieser Sprache auf verschiedene moderne Idiome zurückgewiesen. Demungeachtet bieten auch solche Hypothesen Stoff zum Nachdenken und mahnen vor Allem an forgfältigere und tiefergehende Behandlung des Churwelschen selbst, um damit jegliches vage Dafürhalten für immer abzuschneiden und flar zu machen, in wie weit alle jene Meinungen aus der Luft gegriffen waren oder ein gewisses nicht abzuläugnendes Recht der Existenz besitzen. (Schluß folgt.)

# Die Berbreitung des Maifafere in Granbunden.

(Aus den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft.)

## (Fortsetzung.)

Bon Ilanz aufwärts findet man den Maikafer noch bis hinter Diffentis, und nach Oberfaxen hinauf, doch ist zunächst ein bestimmtes Flugjahr nicht zu erkennen, sowie ein massenhafteres Erscheinen des Insektes jedenfalls un= gewöhnlich ift. Seiner sonnigen Lagr nach ist Waltensburg (3367') noch ziemlich damit bedacht; die Jahrgänge 1853 und 1857 werden als eigent= liche Flugjahre angegeben. In Trons (2867') foll das Jahr 1867 (Bernerjahr) fehr fäferreich gewesen sein. Während der Maikafer in Medels-Platta (4600') fehlt, wird er für das gleichhohe Sedrun (4660') angegeben, wo er jedes Jahr in kleiner Anzahl bemerkt werde; so viele Rafer jedoch, wie 1868 hätte man nie gesehen, überhaupt follen dieselben so ziem= lich im ganzen Oberland erft feit 10-20 Jahren nach der Bohe zu vorgedrungen sein, und die Engerlinge fogar in den Maienfäßen (Fellers, Waltensburg) Schaden thun, was man früher niemals in dieser Beise bemerkt haben will. In Seth (4397') sollen hingegen immer, wenn auch nur wenige, Räfer gewesen sein, ebenso etwas tiefer in Andest (3380') u. s. w. Ju Riein und Panix (über 4000') kennt man sie nicht mehr.

# III. Hinterrhein.

Das Gebiet von Bonaduz (2180') bis Thusis (2487') wird vom Maikäfer außerordentlich stark heimgesucht und zudem wird über dessen Zu-